

die Khabarberwurzel in den Welthandel gelangt, vertheuert sie um das Zwanzigfache dieses Preises.

In den zahlreichen Steppen des Kuku-nor stößt der Jäger auf ein Thier, das in seiner Art das höchste Interesse hervorrufen wird. Es ist das der wilde Esel. Schon in den Abhängen des Nan-san-Gebirges, nördlich von Lan-tschou-fu, war es mir vergönnt, ein einzelnes Exemplar zu Gesichte zu bekommen, aber ohne Gelegenheit, sich ihm zu nähern, verschwand es sogleich in einer nahen Bergschlucht. Der wilde Esel gleicht in Größe und Gestalt vollkommen dem zahmen, nur dürfte sein Kopf etwas voluminöser sein. Die Hauptfarbe ist hellbraun und längs des Rückens zieht sich ein schwarzer Streifen, welcher sich über die Lenden kreuzförmig abzweigt. Die Mähne ist von derselben dunklen Farbe wie das Kreuz. Das Haar ist wollig und mitunter gekraust.

Der wilde Esel kommt selten einzeln vor, er liebt die Geselligkeit. Zehn bis zwanzig Stuten weiden auf den saftigen Matten unter der Führung eines besorgten und umsichtigen Hengstes. Die Thiere sind ungemein scheu und einmal aus ihrer Unbesorgtheit aufgeschreckt, ist es nahezu unmöglich, sich ihnen wieder auf Schußweite zu nähern.

Die günstigste Gelegenheit, den wilden Esel zu erlegen, bietet sich des Abends, wenn die Heerde zum Flusse oder zur Quelle wandert, um zu trinken. Wenn man dann eine solche Stelle auskundschaftet hat, so genügt es, gedeckt durch einen Stein, ruhig zu warten, bis die Thiere der alten Gewohnheit nachgehen, doch sei hiebei ein besonderes Augenmerk dem Umstande gewidmet, daß der Hengst seine Schützlinge immer gegen den Wind führt, und daß der Geruchssinn dieser Thiere ein äußerst scharfer ist. Verwundet, verliert der wilde Esel nicht so bald den Muth oder die Fähigkeit, der Gefahr zu entfliehen. Wenn er auch das zerstückelte Bein nach sich schleppen muß, so folgt er mit bewundernswerther Ausdauer der fliehenden Heerde, so lange, bis er endlich vom Blutverluste entkräftet in kaum erreichbarer Ferne zusammenbricht und hier verendet.

Ein anderes bemerkenswerthes Thier, welches sich jedoch nur selten in die Niederungen der Seesteppen verirrt, dessen Heimat hingegen weiter im